

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir 88's
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

FRÜHLINGS ERWACHEN

Lenz leuchtet ins Land
grün und golden,
vorschwendet mit spielender Hand
Aehren und Dolden.

Wohin das Auge schaut,
der Blick immer gleitet:
Natur ist wie eine Braut
geschmückt und bereitet.

Die Herzen sind aufgesetzt;
wir schweben im Lichte...
Nur die Polizei versaut
uns die ganze Geschichte.



PAUL
ALTHEER

Titel, Orden und Strohhüte

Was diese drei grundverschiedenen Dinge miteinander zu tun haben? Eigentlich nichts. Aber es kommt sehr oft vor, daß Dinge beisammen sind, die nichts miteinander zu tun haben oder sich nicht vertragen. Man schaue und horche nur einmal in unsere städtischen und kantonalen Parlamente hinein.

Hier aber handelt es sich wenigstens um drei Dinge, die fast gleichzeitig aufgetaucht sind. Eine neue Welle in der Frage der Ablehnung ausländischer Orden, Proteste gegen die Verwendung militärischer Rangtitel in Privatleben und — der Strohhut.

Die harmloseste der drei Angelegenheiten ist natürlich der Strohhut. Trotzdem gehört immer ein gewisser Mut dazu, ihn zum erstenmal auf den Kopf zu setzen. Das Wetter kann noch so schön sein: wenn der Strohhut richtig ins Freie spazieren geführt worden ist, wird es bestimmt zu regnen anfangen.

Schließlich aber siegt der Strohhut gerade so gut, wie der Wetterprophet, der im April sagt, daß der Frühling unmittelbar vor der Türe steht.

Betrachten wir noch einmal unsere schweizerische Ordensfrage. Sie ist eine der wenigen Fragen, die uns zurzeit auch im Ausland ein bißchen bekannt machen. Weil man's im Ausland nicht recht versteht, daß es bei uns so viel braucht, bis man zu einer Sache ja oder nein gesagt hat. Das aber ist verständlich, wenn man erfährt, daß sogar unser Gesandter in Rom noch nicht verstanden hat, worum es sich handelt. Er soll gesagt haben, die Ordensfrage sei bei uns lediglich deswegen entstanden, weil es in Deutschland keine Orden mehr gebe. Damit meint er mit andern Worten: Weil die Deutschschweizer keine Aussicht mehr haben, von Deutschland Orden zu bekommen, wollen sie jetzt auch den Welschschweizern die Freude versalzen oder die Suppe trüben, oder wie man sagt. Das scheint Herrn Wagnière so, weil er wahrscheinlich so handeln würde. Wir Deutschschweizer sind aber nicht so egoistisch, wie Herr Wagnière aussieht. Wir würden ihm seine ausländischen Dekorationen schon gönnen, wenn er solche erhielt. Aber in Rom scheint man den Wink mit dem Zaunpfahl mißverstanden zu haben. Wenigstens hat man nichts davon gehört, daß Herr Wagnière noch schnell vor Torschuß einen Orden erhalten hätte.

Und dann die Titel. Wenn der Herr Oberst seinen Wurstladen empfiehlt, ist das fast ein bißchen lustig. Wenn der Herr Major mitteilt,



«Sind Sie schon vorher bestraft worden?»
«Nei — immer ersicht n achter!»

daß man bei ihm am schnellsten und besten rasiert wird, ist das schon wieder um eine Schattierung lustiger. Wenn der Herr Feldwebel sich für Bureauarbeiten empfiehlt, dann ist das fast ein bißchen bedauerlich. Wenn der Herr Viehhändler Hauptmann Soundso auf dem Heimweg verunglückt, dann ist das sogar traurig. Wenn die Frau Oberleutnant ein Eingesandter in ihrer Lieblingszeitung als Frau Oberleutnant unterschreibt, dann ist das aber wieder sehr komisch, und wenn eine andere Frau sich als Frau Wachtmeister für die Stör empfiehlt, dann sieht sicher jeder, der überhaupt noch sehen will, daß mit diesen Titeln ein Humbug und Kuhhandel ohne

wie du den Karren übere bringscht» über die Straße und ließ seinen Karren bei dem verblüfften Polizisten stehen. Und der gutmütige Polizist schob ihm faktisch den Karren hinüber.

In Bern darf man sich über alles moquieren, über den Bundesrat, über den Gemeinderat, ja selbst über einen hohen Regierungsrat oder gar über Mussolini. Nur einen eidgenössischen Beamten darf man nicht verulken; der ist Tabu. Kam da unlängst irgendwo auf der Hauptpost ein Papierkorb abhandeln. Der betreffende Bureauchef setzte den ganzen amtlichen Apparat

Moransky, der Juwelendieb,
hat behauptet, daß es in der Schweiz keine schönen Mädchen gäbe



Schweizermädchen bringen dem Verleumder eine Katzenmusik

gleichen getrieben wird und daß es mit der sprichwörtlichen schweizerischen Bescheidenheit nicht mehr so weit her ist.

Wahre Geschichten aus der Bundesstadt

An einem der letzten Feiertage war in einem Lokale, das sich eines besonders schneidigen Wirtes erfreut, ein großes Abendkonzert. Sechs Mann saßen am Podium und schmetterten die schönsten Weisen ins Publikum. Am Programm stand auch die «Berceuse de Joelyne» von Godard, in der ein ziemlich langes Violin- und Klavierduett vorkommt. Während des Duets wurde nun der schneidige Wirt sehr unruhig, sandte zuerst eine Kellnerin zum Kapellmeister und ging dann selbst aufs Podium, um Krach zu schlagen. Als er an mir vorüber, wieder zurückkam, fragte ich um den Grund seines Aergers, worauf er mir in gerechter Entrüstung zuraunte: «s ischt aber au ärgerlich, da si sächs Ma uf dr Bühni und nume zwei tue gvätterle!»

Bern hat natürlich auch Verkehrspolizisten, die bei dem großen Verkehr, den engen Gassen und dem nicht sehr hervorragenden Anpassungsvermögen mancher Passanten oft einen schweren Stand haben. Kommt da ein biederer Mann vom Lande mit einem zweirädrigen Karren zu einer der schlimmsten Passagen, nimmt zwei-, dreimal einen Anlauf, um über die Straße zu gelangen und gibt es immer ganz verzweifelt wieder auf. Da hatte der Verkehrspolizist Erbarmen, er stoppte den ganzen Verkehr, um den Schichteren passieren zu lassen. Der aber rührte sich erst, als ein anderer Passant ihm einen Stupf gab, der ihn samt dem Karren bis zum Verkehrspolizisten beförderte. Dort blieb er aber wieder bocksteif stehen. Als ihn der Polizist endlich energisch aufforderte, weiter zu karnen, sprang er mit den Worten: «Iue du jätz selber,

in Bewegung, um des Flüchtlings wieder habhaft zu werden. Böse Zungen behaupten, daß der ganze städtische und kantonale Detektivapparat samt sämtlichen Berner Privatdetektivinstituten wochenlang nur mehr dem verschwundenen Papierkorb nachliefen. Da behandelte ein bundesstädtisches Blatt den «Fall Papierkorb» in etwas ironischer Weise. Und am Tage nach dem Erscheinen des ironischen Artikels erhielt der schuldige Redaktor eine geharnischte Epistel des betreffenden Bureauchefs, in dem kurz und bündig stand: «Wenn du meinen Papierkorb lächerlich machst, werde ich dafür sorgen, daß dir der Brotkorb höher gehängt wird.» Und was das schönste an der Geschichte ist: der Herr meinte es ernst.



Beim Vortrag. «Wer ist der Redner?» — «Den kennen Sie nicht? Eine politische Kanone aus Norddeutschland.» — «Hab mir gleich was denkt, weil er eine so große Mündung hat.»

Freundinnen. «Ich möchte meinem Verlobten zu seinem Geburtstag eine sensationelle Überraschung bereiten.» — «Zeig' ihm deinen Geburtsschein!»

Umschreibung. «Emil, was hat dein lieber Papa für einen blauen Fleck an der Backe?» — «Das is 'n Mutter-Mal!»

Begegnung. Einer blieb vor einem bürgerlich aussehenden Manne stehen und schrie ihn an: «Sie haben mir meine Ruhe genommen und mein Glück zerstört!» — «Aber erlauben Sie mal, ich bin ein harmloser Standesbeamter.» — «Eben darum,» tobte der andere.

Berner Verkehrsproblem

Zürich läßt den Bögg verbrennen
Und läßt fleißig Sechselauten,
Um die Fremden anzuziehen
In den bösen Krisenzeiten.
Basel pflegt die Mustermeßler
Ganz gehörig auszuquetschen,
Bundesstadt muß sich behelfen
Meistens nur mit — Fußballmatthen.

In das Neufeld lockt's die Fremden
Zu dem Kampfe mit dem Balle,
Läuft sie siegen meist auch, trotz der
Vielberühmten Offside-Falle.
's kommen Deutsche, Italiener,
Spanier und Marokkaner,
Hie und da auch schwarze Neger,
Oder letzte Mohikaner.

Tschuden flink am Neufeld draußen,
Locken all die fremden Gäste,
Und mit Bahn und Auto kommen
Viele Tausende zum Feste.
Und das Gold, das all die Gäste
In die Lauben rollen lassen,
Rollt dann langsam aber sicher
In die — Berner Steuerkassen.



Leo

Schlankte Linie. Maier's führen eine glückliche Ehe. Morgens hört man durch das offene Fenster das Schreien der Frau Maier: «Ich lasse mich von dir scheiden!» Mittags hingegen hört man den Gatten fluchen. Nur abends hört man nichts. Dann sind beide ausgegangen. Allerdings jedes allein.

Frau Maier ist eine moderne Frau und lebt nach Kalorien. Sie sagt: «Kuchen macht stark, Schlagsahne macht auch stark, fettes Fleisch macht ebenfalls stark. Aber auch Einigkeit macht stark. Daher der Krach!»

Pflanze mit Stacheln. Herr Max Knubbel schäkert mit dem hübschen Zimmermädchen. «Also früh um fünf Uhr bitte mich mit einem Käßchen zu woecken.» — «Ich werde es dem Hausdiener sagen.»

Transaktion. «Ich habe mal mein ganzes Kapital in ein Oelunternehmen gesteckt — dafür hat man mich drei Jahre eingesperrt.» — «Unmöglich!» — «Mein ganzes Vermögen bestand in einem brennenden Streichholz.»

Gegenteil. Auf dem Piraer Bahnhof saust augerent ein Fremder hin und her. «Suchen Sie den Speisesaal?» — «Im Gegenteil.»

Tarzan bei den Schweizern



XXII.

Durch die leeren Messehallen
Basels sah man Tarzan wallen.
Und er sprach bedäppert sehr:
«Bleibt es lange nun so leer?»

Als er unterrichtet war:
«Ja, so bleibt's das ganze Jahr»,
sprach er, ernst von Angesicht:
«Sicher stimmt hier etwas nicht.»

Stellt doch in dem großen Haus
immer irgend etwas aus!
Wenn's auch nur, bei meiner Ehr,
ein bescheidner Basler wär.»

pa